

Schulen mit polnischer Unterrichtsprache zu gründen. Unter diesen Umständen, kann man wohl sagen, daß die Sprachenfrage praktisch als hinreichend geklärt gelten kann. Durch die Praxis des Minderheitenwessens und durch das Zeugnis der Parlamentsreden kann die Unzweckmäßigkeit einer Sprachenpolitik als erwiesen gelten. Eine solche Statistik besitzt vielleicht wissenschaftlichen Wert, aber sie ist weder auf wissenschaftlichem noch auf sonstigen Gebieten, reale Folgerungen zu ziehen. Die deutsche Minderheitenpolitik geht von dem durchaus richtigen Grundsatze aus, daß nur der zur Mehrheit gehörige, der sich selbst dazu bekannnt. Warum soll diesem Grundsatze, der gegenüber den objektiven Merkmalen das persönliche Bekenntnis des einzelnen als maßgebend in den Vordergrund stellt, nicht auch bei der Volkszählung Rechnung getragen werden? Wie kommt der Schöpfer der Minderheitsklausurenordnung von 1926, der Ministerialrat Jitz Rabe zu, in einer seiner Vorlesungen in der kategorischen Stellungung: „Eine Nationalitätenpolitik besitzen wir nicht und wollen wir nicht!“ — während doch gerade eine Nationalitätenpolitik dem subjektiven Prinzip der von ihm selbst besagten Minderheitenpolitik durchaus entspräche? Dem praktischen Vorteil einer Sprachenpolitik haben ausschließlich die Polen, die sich in ihrer Propaganda wie auch in den Forderungen, die sie als Minderheit in Deutschland erheben, auf die sogenannten objektiven Merkmale, insbesondere auf die Sprache, zu berufen pflegen. Es erscheint notwendig, daß die Statistik in dieser Hinsicht die Grundzüge der Minderheitenpolitik und der Statistik eine Abereinrichtung herbeizuführen, indem der Grundsatze das persönliche Bekenntnis, der sich in der Minderheitenpolitik bemächtigt hat, auch in die Statistik eingeführt wird.

Die Bevölkerungsfrage im Osten ist keine wissenschaftliche, sondern eine durchaus politische Frage. Was nun aber die wissenschaftliche Bedeutung anlangt, die die Sprachenpolitik besitzt, ist hierzu noch folgen zu lassen. Es ist sicherlich merkwürdig zu wissen, welche Fortschritte der bekannte Sprachwandelprozeß in den Ostgebieten innerhalb bestimmter Zeitabschnitte gemacht hat. Es ist v. B. lehrreich und als ein Beweis für die Werbekraft des Deutschtums anzusehen, wenn man an Hand der Volkszählungen feststellen kann, daß in Ermolen und Masuren im Jahre 1910 noch über 71 000 Personen mit polnischer und 172 000 Personen mit russischer Muttersprache vorhanden waren, im Jahre 1925 dagegen nur noch 14 000 bzw. 11 000 Personen, während sich im gleichen Zeitraum die Zahl der Personen mit deutscher Muttersprache von 292 000 auf 481 000 erhöht hat. Ebenso ist es für die Beurteilung der volkspolitischen Entwicklung Wohlbesprechens von Wert, wenn man aus den Volkszählungsergebnissen entnehmen kann, daß sich die Zahl der Polnischsprachigen von 1910 bis 1925 von 590 000 auf 155 000 verringert hat, während sich die Zahl der Doppelsprachigen von 54 000 auf 387 000 und die Zahl der Deutschsprachigen von 558 000 auf 822 000 erhöht hat. Und meistens wäre es an sich auch, welche weiteren Fortschritte dieser elementare Sprachwandelprozeß hier und in den anderen Randstrichen seit 1925 bis heute gemacht hat. Immer aber muß eine Sprachenpolitik vom politischen Gesichtspunkte aus ein Erfolg für eine Nationalitätenpolitik bleiben — und, wie ein Vergleich der Sprachzählungen, und der Wahlergebnisse zeigt, ein höchst unzulänglicher Erfolg, da die Sprache nur einer der Faktoren ist, aus denen das Bekenntnis zu einer Kulturgemeinschaft, d. h. zu einer Nation, resultiert. Überdies hat die Brauchbarkeit der Sprachenpolitiken sehr darunter zu leiden, daß der Begriff der Muttersprache durchaus nicht eindeutig ist, da man sie dieselbe Abstammungssprache oder die Erbsprache, oder als Ausgangspunkt der Erbsprache, oder als Denksprache usw. auffassen kann und sie erfahrungsgemäß von den Befragten selbst auch tatsächlich recht verschieden, bald mehr in diesem, bald mehr in jenem Sinne aufgefaßt wird. Welche Schwierigkeiten in dieser Hinsicht bestehen, ergibt sich v. B. daraus, daß sich trotz der Bemühungen der Volkszählungsbehörden eine klare Scheidung in deutsche, polnische und russische Muttersprache herbeizuführen, in den Ostprovinzen Hunderttausende von Menschen mit zwei Muttersprachen in die Zählungslisten eingetragen haben. Es hat nichts geknüpft, daß in den Erklärungen für die Ausfüllung der Zählbogen im Jahre 1925 ausdrücklich darauf hingewiesen wurde, daß jeder Mensch in der Regel nur eine Muttersprache besitzt, in welcher er denkt und deren er sich in seiner Familie und im häuslichen Verkehr am liebsten bedient, weil sie ihm am geläufigsten ist! —; es wurden dann trotzdem 450 000 Menschen mit zwei Muttersprachen gezählt. Um diese 450 000 geht nun vor allem der Streit. Auf polnischer Seite trägt man keine Bedenken, sie samt und sonders als „Polen“ mit Verlog zu belegen. Auf deutscher Seite gibt es eine Art von „Objektivität“, die keinen recht tun will und daher bin und wieder auf den „Erfahrungssatz“ der Doppelsprachigen vorläuft, der ihnen und zur Hälfte der anderen Seite zuzurechnen. Das historische Bild der nationalen Verhältnisse wird namentlich in Wohlbesprechens durch diese Menschen mit zwei Muttersprachen jedenfalls empfindlich getrübt. Eine Sprachenpolitik, die in stets politisch ausgebeutet und ausgenutzt wird, ist in diesen Grenzländern auch deshalb wenig angebracht, weil sie nur Deutsch und Polnisch unterscheidet, obwohl die nicht deutschsprechenden Bevölkerungsstelle eine von Hochpolnischen stark verschiedene Mundart, das Wasserpolnische, sprechen. Durch

diese Charakterisierung aller nicht deutschsprechenden Oberflächler als „Polnischsprechende“, wird der Propaganda und Wissenschaft der polnischen Seite eine Stütze geboten, die ihr gar nicht zuzuführen. Solche Mißgriffe und Sehdwendungen lassen sich bei einer Sprachenpolitik niemals vermeiden. Eine Nationalitätenpolitik dagegen, die das persönliche Bekenntnis jedes Einzelnen zu der einen oder anderen nationalen Gemeinschaft aufzudecken und besser erkennen, die wissenschaftlichste Klarheit: ob deutsch oder polnisch, zu bringen.

Von der amtlichen Statistik ist bisher eine Nationalitätenzählung rundweg abgelehnt worden. Sie hat es stets vorgezogen, bei den Volkszählungen die Sprache zu erfragen, weil ihr diese als verhältnismäßig am leichtesten zu erfassende „objektive Merkmal“ der Volkszählungsergebnisse; auch 1925 ist das wieder geschehen, trotz der trübten Erfahrungen, die man inzwischen mit dieser Art von Statistik in politischer Hinsicht gemacht hatte. Man lehnte sich, um den einzelnen die Frage nach dem nationalen Bekenntnis zu richten, da, wie Oberbürgermeister Keller in seiner Arbeit über „Die fremdsprachliche Bevölkerung im Reichsteile Preußen“ ausführt, „die Anjankelt der Verknüpfung der einzelnen Personen mit der Nation verschiedene Grade aufweist“, da „sich die Frage, ob die Verknüpfung fest genug ist, um eine Person der Nation zurechnen zu können, vollständig dem Urteile des Statistikers entzieht“ und da „auch das persönliche Bekenntnis kein untrügliches Mittel zur Feststellung der nationalen Zugehörigkeit ist“. Es trifft ferner zu, daß es in den Grenzgebieten, und gerade wieder in Oberflächler, noch manche Menschen gibt, die sich persönlich nicht klar darüber sind, ob sie sich der einen oder der anderen Nation zu jollen und deren Eintrogungen in die Zählungslisten daher vielleicht oft nebenlässig und vorübergehenden Momenten abhängen mag. Man ist aber die tiefe nationale Verwirrung, die die Unruhe der ersten Nachkriegszeit in der oberflächlichen Bevölkerung herbeigeführt hatte, im Laufe der Jahre im allgemeinen einer klareren und ruhigeren Beurteilung gemichen. Am übrigen gilt das, was oben gegen eine Nationalitätenpolitik gesagt worden ist, bis zu einem gewissen Grade auch für die Sprachenpolitik; denn mit die Dinge namentlich im Osten nun einmal liegen, ist die Sprache durchaus kein objektives Merkmal, das jeder an sich mit voller Klarheit feststellen kann; vielmehr ist es so, daß, wenn sich dort jemand als deutschsprachig oder doppelsprachig bezeichnet, auch darin häufig schon ein subjektives Bekenntnis liegt. Wenn man den Menschen die persönliche Entscheidung darüber überläßt, ob sie ihre Kinder in eine deutsche oder polnische Schule schicken wollen, und wenn man sie bei den Wahlen auffordert, sich für eine deutsche oder für die polnische Partei zu entscheiden, dann kann man ihnen wohl auch bei einer Volkszählung ein Urteil darüber jurauchen, ob sie sich selbst als Deutsche oder Polen betrachten. Eine wirkliche Schwierigkeit für die Durchführung einer Nationalitätenpolitik besteht allerdings in der Formulierung der Frage nach der Rationalität. Es ist nicht leicht, diese Frage und die beigelegten Erklärungen so allgemein verständlich zu halten, daß sie auch der geistig primitive Zählkandidat versteht und zu beantworten vermag, und dabei diese Frage zugleich so zu halten, daß nicht der Verdacht einer suggestiven Beeinflussung aufkommen kann. Aber diese Schwierigkeit, die übrigens bei der Formulierung der Frage nach der Muttersprache nicht wesentlich geringer erlisst, wird sich bei einiger Sorgfalt und Überlegung wohl überwinden lassen.

Dr. Kredel.

Die deutsche Auswanderung im Jahre 1932.

Die überzeitliche Auswanderung aus dem Deutschen Reich im Jahre 1932 infolge der Verschärfung der Einwanderungsbestimmungen und der Erschöpfung der Arbeitsbedingungen für Ausländer in den Einwanderungsländern stark gesunken. Im Jahre 1932 wanderten nur 10 325 Deutsche nach Übersee aus. In den Jahren 1928—31 betrug die Zahl der Auswanderer 1928 57 241, 1929 48 174, 1930 37 399, 1931 15 644. Auf 100 000 der Bevölkerung kamen nur noch 15,8 Auswanderer gegen 21 und 28 in den beiden Vorjahren. Erheblich über dem Reichsdurchschnitt lagen die Auswandererzahlen im Jahre 1932 in den Halbesungen. Bremen mit 64 und Hamburg mit 56,9 auf 100 000 Einwohner, sowie in Württemberg mit 36,2, Baden 29,2 und Schleswig-Holstein 27,5. Die geringste Auswanderung wiesen die landwirtschaftlichen Gebiete Pommern, Brandenburg, Schlesien, Mecklenburg und Ostpreußen mit 4 bis 9 Auswanderern je 100 000 der Bevölkerung auf. Von den deutschen Auswanderern waren 40 v. H. männlichen und 60 v. H. weiblichen Geschlechts. Noch mehr als in den Vorjahren sehen sich demnach die Auswanderer vorwiegend aus nachreisenden Angehörigen von schon früher ausgewanderten Männern zusammen.

Deutschland braucht den Korridor, um zu leben.

Polen braucht ihn, um zu herrschen.

Deutschlands Leben ist eine Notwendigkeit.

Polens Herrschaft ist eine Gefahr für Europa.

Trebet ein in den Deutschen Ostbund!

Stimmen zur Grenzrevision.

Canete: „Eine geladene Bombe.“

Dr. Curtius in London.

Der Berliner Vertreter der Arbeiter Zeitung „El Debate“, Dr. Vermudez Canete, schreibt in einem längeren Briefe seine Eindrücke über seine Erlebnisse im Korridor und in Danzig. Dabei kommt Canete, der alle Schwierigkeiten der Durchreise durch das Korridorgebiet, sogar die Festnahme durch polnische Gendarmen, am eigenen Leibe erfahren hat, zu folgender Schlußfolgerung: „In Danzig habe ich mehr Hakenkreuzfahrten und schwarz-weiß-rote Fahnen gesehen als in irgendeiner anderen Stadt. In der ganzen Stadt und ihrer ländlichen Umgebung herrscht patriotische Hochstimmung. Der Korridor ist ein geladene Bombe. Wenn sie explodieren wird, weiß man nicht, aber daß sie explodieren wird, ist sicher.“

Ritken: „Keine Anhaltspunkte für polnische Kulturarbeit.“

Der amerikanische Journalist R. R. Ritken veröffentlicht in der „New York Sun“ eine Artikelreihe, in der er die Ergebnisse eingehender Untersuchungen bekanntgibt und zu dem Schluß kommt, daß Polen weder auf den Korridor noch auf andere deutsche Gebiete Besitzanspruch erheben dürfte. Der Korridor bedeute eine der größten Gefahrenquellen Europas, da die Grenzen im Osten Deutschlands völlig willkürlich gezogen seien und dem Deutschen Reich große finanzielle Lasten auferbrächten. Dieser Landstreifen, der Ostpreußen vom Reich trenne, trage an unzähligen Stellen von der großen Kulturarbeit, die Preußen seit Friedrich dem Großen in diesem Land geleistet habe. Die alten Burgen und Baudenkmäler seien der beste Beweis dafür, daß die ganze Kulturarbeit von Deutschen geleistet sei. Die Polen behaupten zwar, daß das Korridorgebiet einmal unter polnischer Herrschaft gestanden habe, und daß es ethnologisch rechtmäßig zu ihnen gehöre. Es sei aber nicht möglich, polnische oder deutsche Protagendebiten zu hören. Man brauche nur das Weichselland zu besuchen und die Augen offen zu halten. Schloßer und Kirchen aus dem 13. Jahrhundert, das Vorhandensein deutscher Kunst und Kultur überall und das reiche Leben irgendwoher Anhaltspunkte, die für polnische Kulturarbeit sprächen, enthielten die Wahrheit über die eigentliche Lage.

In einer Rede in London hat der frühere Reichsambassadur Dr. Curtius, wie die „Marine-Rundschau“ ausführt, u. a. folgendes zur Korridorfrage erklärt: „Jeder, der die Friedensverhandlungen kennt und weiß, wie in jahrelanger Stille die Wünsche der Binnenvölker nach Messerspitzen erfüllt worden sind, ist sich klar darüber, daß Polen einen freien und sicheren Zugang zum Meer hätte erhalten können, ohne daß man Deutschland den Korridor entziehen und es dadurch zerstört hätte. Würde Polen Präsident Wilsons und Deutschlands entsprechenden Vorschlag angenommen haben, so hätte es in Amel, Königsberg und Danzig Freibriefpersonen erhalten mit dem vertraglich und durch internationale Garantie gesicherten Versprechen, ein jede Möglichkeit zur Errichtung und zum Betrieb aller nötigen Anlagen zu gewähren, und alle erforderlichen Sicherheiten für Gleichberechtigung im Gebrauch der Eisenbahnen und in der freien Benutzung der schiffbaren Wasserwege wären ihm gegeben worden. Das wäre eine vernünftige Lösung gewesen und hätte den Vorkerkungen entprochen, die für andere Binnensländer getroffen worden sind. So haben Südflomien in Saloniki, Ungarn in Siume, Österreich in Triest und die Schwarzwaldmolek in Hamburg Freibriefgebiete und Transitrechte auf den Eisenbahn- und Wasserwegen. Warum mußte einzig und allein im Falle Polens unangenehme der Minderheit durch einen Korridor verheimlicht werden? Die durch den Verfallter Vertrag geschaffene Lage ist untragbar für Deutschland, für Polen und für den Weltfrieden. Das Wort vom „Widerstreit des Korridors“ ist nicht von Deutschland, sondern von dem Polen Dmowski selbst geprägt worden, der bekanntlich nicht nur den Korridor, sondern auch die Provinz Ostpreußen für Polen gefordert hat, weil er sich über die Gefahren des Korridorverkehrs für das Verhältnis zwischen Deutschland und Polen und die europäische Zusammenarbeit nicht im Zweifel war. Der gegenwärtige Zustand des Völkerebens zult ebenfalls nicht den staatsmännischen Kampfsatz, nicht zuletzt im deutschen Osten. Wer nicht den Krieg will, sondern von der Notwendigkeit friedlicher Lösung aller Konflikte durchdrungen ist, mer die Menschheit vor einem neuen Unglück, wie dem des Weltkrieges bewahren und alle Völker auf eine höhere Stufe der Kultur führen will, der kämpfe mit für eine gerechte Friedensordnung! Die schlichten Darlegungen werden auch auf ausländische Hördner ihre Wirkung nicht verfehlen.“

Deutsche Wacht an der Weichsel.

Roman von Kurt Oskar Bark.

Abschnitt besteht.
(6. Fortsetzung.)

Copyright by Gröcklein u. Co.

Der Jagd hält. Die Schatten steigen aus, verlinken im Dunkel. Klänge geht langsam vor, neben der Maschine stehen Leute und sprechen. „Es kann nur hier gewesen sein“, berichtet er, „wenn wir die Polaken nicht erwischen, haben wir morgen die gleiche Geschichte.“ Aus dem Dunkel rechts der Strecke kommt entfernte Aule. Klänge begrüßt aus dem Gespräch, daß im Dorf in der Nähe der letzten Station eine polnische Bande aufgestaut ist und zu „regieren“ verfuhrte. Das heißt: zu plündern. Die Wahnbeamteten und Besenen haben sie in die Stadt geschlagen, der junge Lehrer hat als früherer Frontoffizier die Führung übernommen.

Der Lehrer also“ denkt er. „Warte, Fremdenheit, umsonst läßt du mich nicht verprügeln!“ Er schreit sich näher, um mehr zu hören. Was er hört, ist freilich keine reaktionäre Verhöhnung. Still und offenes Mienen steht er schließlich bei der Gruppe. Das ist ja Wildweh, denkt er. Deutsche Siedler vom Hof vertriebt, Gehöfte bestohlen, Trauer verewaltigt, ein paar Morde...

Der Vorkommnisse verkindelt, daß er nicht daran denkt, weiter zu fahren. Dann fährt eben ein anderer, mehr ihm eröffnet. Die Männer, die das Gelände abgesehen haben, sammeln sich noch und nach. Klänge gröt in sein Gehör. „Was ist das, meinst du, ist das alles lieber, daß ich schäme, als es erzählt wird; meinst du, der Soldatenrat in Polen hat Ordnung schaffen, ich werde ihm berichten; und drittens... Seine Hut ist noch lange nicht vertrammt. Die Namen hat er sich merket, die Herren werden schon merken, an wem sie sich vergriffen haben...“

„Das sind Märchen, Genosse!“ erklärt ihm am anderen Tage der Vorkommnisse des Soldatenrats in Gnesen mit gebrochtem Deutsch. „Alle Reaktionen müßten, daß Sie im Zuge waren. Dann haben sie Komische geliebt, um Ihnen eins auszuwaschen!“

Klänge läßt sich gern überzeugen und berit sich, nach Polen zu kommen.

„Das liegt alles an dem früheren System!“ erklärt ihm ein deutscher Sozialdemokrat aus dem Posener Garnison-Soldatenrat. „Die Reaktionen haben die Polen gepremit bis aufs Blut. Mögen sie es ausbaden. Jetzt haben die Leute beantragt, ihre Bürger- und Bauernrechte zu bewahren. Kommt nicht in Frage. Wir müchten uns hier doch keine Reaktion hoch! Was hätten sie sich früher überlegen sollen, als die Kinder in der Schule nicht polnisch unterrichtet werden durften; als Deutsche nur bauen durften, wenn sie sich verpflichtet, nicht an Polen zu vermieten; als die Polen massenweise enteignet

wurden. Diese Konflikte zwischen Volk und Volk hören jetzt auf, dafür werden wir sorgen. Berechtigt für alle, Selbstbestimmung der Völker. Wenn wir unseren guten Willen beweisen, wenn wir zeigen, daß wir anders regieren werden... wollen mal sehen, wie dann die Volksabstimmung ausfällt. Nach den Tausen in Kongressellen haben sich unsere polnischen Brüder in Deutschland gemäß nicht!“

„Korridor nicht!“ beharrte ihm ein Pole aus dem Soldatenrat. „Wir erst gehen einigen, wenn wir den ersten Erfolg haben. Sie nichts in Ehren aus? Was machen Sie heute abend? Kommen Sie mit, Sie werden sehen, was für gute Kerle die Polen sind...“

Klänge glaubt gern. Seine Tätigkeit befriedigt sich darauf, nach Ehren Verichte zu schicken. Ob sie ankommen, erfährt er nie. Seine Fragen werden nicht beantwortet, selten kommt er Nachricht aus Thoren. Ihm liegt auch wenig daran. In Polen ist er gebrüht Galt, wohnt frei in einem guten Hotel. Seine Abende sind noch nie so unterhaltsam gewesen, besonders die bei Herrn von Luczinski, einem jungen blonden Polen, der, mit sich herausstellt, in Westpreußen, in Braubrun, zur Schule gegangen ist. Er hat so viel von Polen zu tun, daß er sich Luczinski eine richtige Wohnung unterhält, mit Diener und Köchin und Zimmermädchen.

Besonders mit Zimmermädchen. Wenn Veronika Ausgang hat, dann ist Anton Klänge merklichzergewisse immer verbindet, kann nicht erscheinen. Und wenn Herr von Luczinski vertritt ist, dann fragt Anton Klänge legt oft nach ihm.

Schon sind die Tage in Polen. Was führt es ihn, daß am 12. Dezember die deutsche Bevölkerung durch alle Straßen lustig, schwarz-weißrote Fahnen trägt! „Das ist die Reaktion, damit werden die Polen erst gereinigt. So wie die Kinder merken, daß die Straße geijnt, müssen demütigieren. Deutscher Tag? Was heißt das? Das Jahr hat 365 Deutsche Tage! Die Alldiesigen sollen doch nicht so tan“, belehrt ihn der Sozialdemokrat im Soldatenrat, „es hätten sie allein das Nationalgefühl gepopert. Wir sind genau so national wie der Herr Professor Herrmann, der sich dazu noch Demokrat nennt!“

Schon sind die Tage in Polen. . .

Die preussische Provinz Polen braucht ein Drittel ihrer landwirtschaftlichen Produktion für sich selbst; die weiteren zwei Drittel hat sie stets abgeben können, ein Landgut, der in den Brotmarkenabstem im Reich nicht unüblich bemerkt werden ist.

Das Ergebnis des Posener polnischen Teillandtags vom 3. und 4. Dezember 1918 ist der Stot im Staate. Was den Polen so lange nur mühevoll gelang: das Einbringen in die Behörden, erledigt ihnen jetzt der Staatskommissar von Gerlach aus Berlin mit liebenswürdiger Geschwindigkeit; er setzt in jede Behörde einen polnischen Delegierten, einen Kontrollleur der preussischen Beamten; die preussischen Beamten jammer und schimpfen und geborchen.

Eine nur entsehbare Bedröck, das Provinzial-Ertragsamt, das die Produktion und Verteilung der Lebensmittel, und damit jeden

Danziger Fragen.

Neuwahlen in Danzig.

Die Neuwahl zum Danziger Volkstag ist auf den 28. Mai angelegt worden. Der scheidende Volkstag wurde im November 1930 gewählt. Die Regierung ziemt hat beschloffen, bis zur Bildung des neuen Senates nach der Neuwahl im Amt zu bleiben. Um „Vorposten“, dem Organ der Danziger Rationalsocialisten, nimmt der als Nachfolger Dr. Siebens in Aussicht genommene NSDAP-Führer Dr. Kaufmännig zur polnischen Lage u. a. wie folgt Stellung: „Wir sind nicht, wie Sie behaupten wollen, in der besten Lage. Wir werden Schritt für Schritt an unsere Aufgabe herangeführt, aber auch Soudern vor der vollen Verantwortung und ohne Rücksicht, wo eine solche nicht am Platze ist.“

Dr. Hermann Kaufmännig hat sich durch sein grundlegendes Werk: „Die Entbeulung Westpreußens und Pommern“ einen Namen gemacht und sich das besondere Mißfallen der Polen zugezogen. Er wurde am 7. August 1887 als Sohn eines Gutsbesitzers in Chorn geboren, besuchte die Kadettenanstalten in Potsdam und Cisterfelde, studierte in München und Berlin Geschichte, Deutsch und Musik. Bei Kriegsbeginn meldete er sich freiwillig, wurde schwer verwundet und kehrte als Leutnant im Jahre 1918 nach Polen zurück, wo er u. a. als Leiter der Deutschen Wächter eine führende Stellung innehatte. Der deutsche Widerstand in 1926 gehörte er der Deutsch-sozialen Partei, dem wichtigsten, mo er in Strafrecht einen Hof bewirtschaftete und u. a. Vorsitzender des Danziger Landbundes ist.

Der künftige Danziger Innenminister Arthur Karl Greiser wurde am 22. Januar 1897 in Posen geboren. Er meldete sich bei Kriegsbeginn als Freiwilliger zur Marine, kämpfte im Marinekorps Slandern, wurde zum Matrosen befördert und meldete sich zu den Fliegern. Sein Name wurde in den Divisionsbefehlen des Marinekorps oftmals lobend erwähnt. 1917 zum Offizier befördert, wurde er zunächst Führer einer Flugstaffel für der Seeflugzeug Offense; er stand bis zum Kriegsende als Jagdflieger an der Westfront und trat dann in den Grenzschutz Ost ein. Als Kaufmann lebte er nach dem Verzicht der Offiziers in Danzig, nach 1924 Mitbegründer des Danziger Stahlwerks. Seit 1923 gehörte er der Deutsch-sozialen Partei, dem bedeutendsten Vorläufer der NSDAP, an. Zuerst ist er Geschäftsführer des Danziger Bauers der NSDAP, und Vorsitzender der nationalsozialistischen Fraktion im Danziger Volkstag.

Hof und jeden Haushalt zu überwachen hat, wird nach von Polen vermollet.

Das große Hotel „Deutsches Haus“ schließt seine Pforten, um sie bald wieder zu neuer Aufgabe aufzutun. Unter der Hand ist es in polnische Hände übergegangen, jetzt befindet dort der polnische Volkstr. Rada Ludowa. Auch der frühere Reichstagsabgeordnete Wojciech Porystaj hat seine Tätigkeits aus dem hohen Hause am Berliner Königsplatz dorthin verlegt.

Die Magazine und Bekleidungsämter des V. Armeekorps, unzugänglich für polnische Delegierte und Gerlach's Befehle, werden Mitte Dezember von „Revolutionsären“ gestürmt und nun, auch in Posenhand. Einziger Herr der Stellung Polen, das „Kamerwerk“, bleibt deutsch. Als von dort die deutschen Soldaten den Magazine machen zu Hilfe eilen wollen, greift der Herr Staatskommissar persönlich ein und mahnt die Wachen zur Ergebung.

„Ich habe das Wort der Polen; daß sie sich den Entscheidungen der Friedenskonferenz unterwerfen.“ Da hat er was Neues, der Herr Staatskommissar Helmut von Gerlach. Keine Kruppe kommt auf dem Wahnlos an, ohne sofort von dem bald wieder polnischen Soldatenentwurf zu werden. Die Polen können Waffen brauchen. Um die Entscheidungen der Friedenskonferenz abzumachen.

In den weichen Armen Beronikas und bei den lässigen Schwestern Herrn von Czarcinski wäre diese Entwicklung dem Chorner Delegierten Klink nicht weiter aufgefallen, wenn nicht der Galtmeister Ferdinand Müller gewesen wäre. Der Galtmeister ist ein frieblicher Mann, kommt vom Kommis, ist Kantinenpächter gewesen und betreibt nun ein Restaurant. Es ist ein lauberes kleines Lokal, nach dem Gichtor zu.

In einem frühen Abendort ist Herr Müller bereits so voll der guten Kantorowicz-Viktore, daß er aus seinem Herrchen keine Mordworte mehr macht. Und als Klink seinem Herrchen von geltern einen Bronckamp zu lachen geben will, meint Herr Müller, der vorläufige Polack soll sich gefälligst zu feinesingerischen Ihren und anständige deutsche Vokale nicht belästigen.

Klink's Erlausen ist größer als sein Zorn, auch fühlt er sich nicht recht bei Kräften. „Selber ein Polack, ich jedenfalls nicht!“ sagt er empört und geht. Er hält es für besser, die Redensarten des Wirts nicht zu hören, obgleich sie verschiedene ehrenrührige Vorwürfe enthalten. „Was die Menschen bloß mit den Polakern haben? Das sind doch nette Leute!“ Doch irgendeine drückt ihn das schlechte Gedenken, und er beschließt, mal mit dem Kantorowicz's Süßlinge zu nehmen. Doch man hat dort kühl und prüfend beobachtet, findet er sehr merkwürdig. Er sucht in seinem geplagten Schädel nach Gründen und verlangt schließlich ganz energisch Aufklärung.

„Sie sind doch Pole, Genosse Klink?“

„Ich bin nicht polnisch, ich bin erogaussisch, Genosse Schulz!“

„Sie sind wirklich kein Pole? Aber Sie kommen doch aus Chorn, von Raube. Man hat uns gelost . . .“

Polnischer Vertragsbruch.

Trotz des klaren Wortlauts des am 26. November v. J. zwischen Danzig und Polen abgeschlossenen Abkommens über die von Polen zu übernehmenden Schulden für die Unterzeichnung der Kinder der Eisenbahnbediensteten hält sich Polen in keiner Weise an seine Verpflichtung. Nach dem Abkommen sollte die polnische Eisenbahnverwaltung noch vor dem 1. Januar 1933 die für die Jahre 1928 bis 1930 schuldigen Beträge zahlen. Für die Zukunft muß festgelegt werden, daß am 1. April, 1. Juni und 1. Oktober jedes Jahres je 200 000 Gulden bezahlt werden sollten. Der Rest war jemals am 1. Januar des folgenden Jahres auf der Grundlage der am 31. März über die Schuldfallen aufgelisteten Abrechnungen, die der Eisenbahnverwaltung am 1. September vorgelegt werden, fest zu bestimmen worden, daß dies von der polnischen Eisenbahnverwaltung für das Rechnungsjahr 1931 geschuldeten Beträge teilweise am 15. März 1933 bezahlt werden sollten. Polen hat jedoch vor dem 1. Januar d. J. überhaupt keine Zahlung geleistet. Es hat dann am 5. Januar d. J. und am 21. Februar d. J. je 200 000 Gulden sowie am 24. Februar d. J. 323 977,20 Gulden bezahlt, so daß erst zu diesem Zeitpunkt der vor dem 1. Januar zu leistende Betrag voll auf Danzig geleistet war. Die beiden weiteren fällig gewordenen Zahlungen in Höhe von 1 528 000 und 2 000 000 Gulden sind überhaupt nicht erfolgt, ebenso wenig hat Polen etwas eine Erklärung darüber mitgeteilt, weshalb es seinen vertragsmäßigen Verpflichtungen nicht nachkommt.

Der Danziger Staatsfeiertag.

Wie die Danziger Geschichtsforschung feststellt hat, ist das älteste Datum, das mit der Geschichte der Stadt Danzig verbunden ist, in einer Urkunde vom 18. März 1178 enthalten. Darin wurden den Mönchen von Oliva ihre Besitzungen und Rechte bestätigt und ist das Verbot eines in einer Marktstellung auf dem Boden der jetzigen Stadt Danzig besetzt. Am dem 18. März 1178 beginnt die Geschichte der deutschen Kirche und der deutschen Kultur in Danzig. Es gibt in der mittelalterlichen Geschichte Danzigs kein Ereignis, das einen wichtigeren Abschnitt ihrer Entwicklung einleitet. Der Senat hat beschloffen, den Danziger Staatsfeiertag am 18. März zu begehen.

„Sagt denn das hier immer noch weiter mit dem verdamnten Hof der Wäcker? Ihr müßt mich wieder einen freischützlichen Krieg, was?“

„Wir? Wir?“ Scharf mißert er Klink's Gesicht, als er sagt: „Vorgetreten hat Dillabst, der Staatschef in Warschau, den Deutschen Gesandten verjagt und die Beziehungen zu Deutschland abgebrochen. Seit dem 15. Dezember ist wieder Krieg, Genosse Klink!“ Er entsetzt in Klink's Gesicht nur erlichen, großen Schreck. Zum ist er überzeugt, daß er in dem jungen Soldatenrat keinen Polen vor sich hat, und zählt ihm auf, was sich ereignet hat. „Entweder Sie sind Pole, und das haben wir angenommen, oder Sie haben die ganze Zeit geglaubt, wir wollen groß sein, wenn wir für die 800 000 Franken in der Provinz die Lebensmöglichkeiten retten. Hier, lesen Sie!“

Klink liest. Es ist eine Zeitung, das Kreisblatt von Wittkowo. „An die deutsche Bevölkerung!“

Alle feindlichen Handlungen seitens der deutschen Bevölkerung Angehörigen und Teilen des polnischen Heeres gegenüber werden aus härteste bestraft. Kommen Fälle von Spionage vor, wird eine tätige Handlung verübt oder gar hinterrücks geschossen, so erfolgt Todesstrafe. Bei größerer Beteiligung werden die betreffenden deutschen Anstellungen verlornt und dem Erdboden gleichgemacht . . .

„Ja, wie gefällt Ihnen das, Genosse Klink? Was halten Sie davon, mich?“ Doch hinter in einem ernstlichen preussischen Kreisblatt in der preussischen Provinz Danzig!

Klink wirbelt's im Kopf, als er wieder geht. Jetzt erst treten die ungeschätzten meisterten Jahren auf den Jählern in sein Bewußtsein, jetzt erst sieht er die vielen stillen Kränze, die an dem Denkmal Koszjuskos — in einem Privatgarten an der Straße St. Martin — liegen.

„Das ist alles nur die Aufregung des Augenblicks, denkt er. Es wird ein gerechter, frieblicher Ausgleich geschaffen werden. Ich habe mich Polen zuhalten, frieblich, wie ich eben auch immer gut vertragen. Wir werden auch einen Soldatenrat gut vertragen. Man muß die Entwicklung reifen lassen. Aber „polnisches Heer?“ Gibt es denn hier schon ein polnisches Heer? Anweisungen dem Erdboden gleichgemacht? . . .“

Er ist an diesem Abend nicht zu vergnügt wie sonst, und Beronika muß ihn erst mehrfach auf die neue bunts „Bluse aufmerksam machen, die sie trägt, und die er nicht genaugen zu bewundern liebt.

„Sagt mir, was „Angek?“ fragt sie, nie immer, noch heute noch „Kein, nein.“

(Fortsetzung folgt.)

Von der Osthilfe.

Der Bericht des Osthilfe-Untersuchungsausschusses.

Der Osthilfe-Untersuchungsausschuss hat am 6. April seine Beratungen abgeschlossen. Der Ausschuss hat seine Arbeiten auf die Nachprüfung der im Reichstagsausschuss vorgebrachten 26 Osthilfe-fälle beschränkt und in elf Sitzungen eingehend erörtert und durchgeprüft. Vorher waren auf Wunsch des Rechnungshofes bereits sechs Fälle von der Nachprüfung ausgeschlossen, die bereits vom Rechnungshof nachgeprüft worden waren. Der Bericht kommt zu dem Ergebnis, daß die in der linksgerichteten Kogessprelle im Januar 1933 erhobenen Ansprüche gegen die beteiligten Behörden sowie und besonders zu Unrecht erhoben worden sind. Von sieben Fällen der Osthilfe, Panama und Korruption gibt keine Rede. In keinem der von ihm unterzuchten 26 Einzelfälle habe sich der Verdacht einer Korruption der beteiligten Beamten ergeben. Weiter hebt der Ausschuss hervor, daß der Reichskommissar für die Osthilfe alle ihm unterbreiteten Beschwerden und Anregungen stets sorgfältig geprüft und für den Ausgleich zutrage getreuer Unebenheiten gestrebt habe.

Auf Grund der Verhandlungen und insbesondere der Prüfung der 26 ihm unterbreiteten Einzelfälle werden von Ausschuss u. a. folgende weitere Anregungen gegeben:

1. Bei der Behandlung der Entschuldigungsanträge von fideikommissarisch gebundenem Grundbesitz ist eine klare Scheidung zwischen Fideikommissvermögen und freiem Vermögen des Antragstellers anzustreben. Ebenso ist in Fällen, in denen um Aktivvermögen eines Antragstellers Ansprüche aus Lebensversicherungsanträgen angemeldet werden, bei der Erhebung festzustellen, ob es sich um Versicherungen zugunsten Dritter handelt oder nicht.

2. Sinn der Osthilfe war und ist: solchen Brandweibern zu helfen, die aus übermäßig betriebswirtschaftlichen Gründen in Verfallung geraten waren, denen nach sorgfältiger Prüfung nur noch durch Osthilfeleistungen geholfen werden konnte (Sanierungsfähigkeit und -würdigkeit). Der Ausschuss hat in einzelnen Fällen festgestellt, daß noch Fälle der Art diese Merkmale nicht immer genügend gemäßigt worden sind. Es ist daher bei Prüfung der Entschuldigenswürdigkeit die Entziehung der Verfallung eingehender zu prüfen. Bei Schließungen von Betriebsmaßnahmen und -ausgaben sollen die betriebsfremden Posten genau geprüft und die Würdigung des persönlichen Verbrauchs des Antragstellers und seiner Familie eingehend dargestellt werden.

3. Bei den Beratungen der Osthilfemaßnahmen im Reichstag ist sowohl von der Regierung als auch von den Parteien immer wieder betont worden, daß aus nationalpolitischen Gründen Osthilfe und Ostriedlung Hand in Hand gehen müßten; als Gegenleistung für die Hilfe des Reiches müßten die großen Öster, soweit dies möglich und praktisch durchführbar sei, entsprechend Land für Anliegerriedlung und Neuansiedlung zur Verfügung stellen. Es ist daher bei der Ablehnung und da, wo im Verlaufe des Antragstellers größere Begüterungen sich befinden, der Frage des Ackerkaufs erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Vekenntnis zur Siedlung.

Oberpräsident Wilhelm Rube veröffentlichte im Preussischen Presseblatt der NSDAP. unter der Überschrift „Ostfragen und

Nationalsozialismus“ einen Artikel, in dem es u. a. heißt: „Der deutsche Osten ist menschenarm und bereit, Menschenmassen deutschen Blutes als Bauern und Siedler aufzunehmen. Allein der nationale Sozialismus Adolf Hitlers hat den Willen und die Fähigkeit, dieses gewaltige Werk zu meistern, das an Bedeutung die Bauernbefreiung des Freiherren vom Stein übersteigt. Dieses nationalsozialistische Programm ist nicht abschließend dem Großgrundbesitz gegenüber feindlich eingestellt. Dann wäre es marxistisch. Es ist aber sozialistisch und fordert darum die Eingliederung aller Sonderinteressen in die Staatsordnung und unter die Gebote der Staatsautorität. Der deutsche Osten braucht lebensfähige Bauern und Siedler. Zehntausende können erntet gebrauchen. Er kann Großgrundbesitz ertragen, der von seinem Besitzer selbst verwaltet und bewirtschaftet werden kann. Standesberuflichkeiten mit 50 000 und 60 000 Morgen passen nicht in den Rahmen des Dritten Reiches. Der Boden ist nicht Ware und gibt nicht Sonderrechte. Boden und Blut, das heißt Landbesitz und Volk, gehören zusammen. Man komme uns nicht mit konsolidationpolitischen Einwänden oder mit der Behauptung vom dem Rechte, das mit dem einzelnen geboren sei.“ Man rede uns nicht von Rechten, die „durch die Überlieferung heilig und unantastlich“ seien. Tur ein Recht ist mit uns „Preußen und Deutschen“ geboren: das Leben unseres Volkes mit allen Mitteln der göttlichen Vorsehung rückwärtslos zu verteidigen und zu führen. Die Klärung der preussischen Regierungsverhältnisse ist auch für die Lösung dieser Probleme eine unabdingbare Voraussetzung. Die preussische Landesregierung der NSDAP. ist bereit, jederzeit, dem Gebote des Führers folgend, für diese Klärung zu sorgen.“

„Wir vergessen es nicht.“

In seiner Eröffnungsrede vor dem Brandenburgischen Provinziallandtag ging der Oberpräsident Wilhelm Rube mit dem Berichtern an der Ostmark scharf ins Gericht:

„Wenn man daran denkt, wie mein Gebiets unserer Provinz nicht durch die Schuld der Bevölkerung, sondern durch die Schuld der maßgebenden Männer der letzten vierzig Jahre verkommen sind, wie der deutsche Bauer entgegen ihrem ist um die Möglichkeit, aus seiner Arbeit den Erfolg herauszuholen, dann muß es Aufgabe dieses Provinziallandtages sein, rückwärtslos den guten Ruf der alten Provinz Brandenburg wiederherzustellen. Unsere Provinz ist durch die Schuld der Sozialdemokratie und der mit ihr verbündeten Parteien zu einer Grenzprovinz geworden. Wir vergessen es nicht, daß ein Heil von Berlin und andere die preussischen Verhältnisse preisgegeben haben. Ich halte es für meine Pflicht als Oberpräsident für Berlin und Brandenburg, an dieser Stelle unsere Brüder drüben im Osten einen Gruß zu entbieten und besonders unserer kleinen Ruchbarprovinz, der Grenzmark Posen-Westpreußen, zu verbleiben, daß enge Kameradschaft zwischen ihr und uns aus nationalpolitischen Gründen eine absolute Selbstverständlichkeit ist.“

Diese Nummer umfaßt einschließlich der Beilage „Die ostmärkische Frau“ 16 Seiten.

Am 5. April d. J. verstarb meine liebe Schwester, die Lehrerin i. R.

Hedwig Zeuschner

In tiefer Trauer
Elise Zeuschner.

Friedenwalde, Oder, früher Ratel-Nehe.

Ostmärker! Tretet unserer Ostbündnerbeilage bei.

Abbestellung erteilt die Bundesleitung in Berlin 38 30, Mohrenstraße 22.

Pr. Klass.-Lotterie
Lose 1. Kl.

Lüttich Staatl. Lotterien-Einnahme
Stettin, Augustastr. 8
(früher Hohensalza.)

Siele
vermögend Landwirtschäfter wollen nach Deutschland heiraten. Herren mit Landwirtschäfter oder Geschäft suchen passende Partien. Begehrt. genehm. Ebervermittlung. Jünerläng. Distret. Schreiben Sie vertrauensvoll an Skrytka pocztowa Nr. 199 Poznan/Posen/Polen.

3er

**Preussisches
Staatslos**

kaufen Sie doch wohl bei Ihrem Landmann

Dr. iur. Alfred Dütschke

Staatlicher Lotterien-Einnahmer

Berlin W 30, Geisbergstraße 8-9

Postfachkonto: Berlin 35 222

Ziehung 1. Klasse: 21. und 22. April 1933

$\frac{1}{8}$ $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{1}$ Los

Lospreis: 5,- 10,- 20,- 40,- RM.

Oftmärkerl Provisionsreit Glänzende Existenzen!

Anzahlung M.

Penfionshaus m. kl. Landwirt- schaft, mit oder ohne Baugrund, Aker, Wald, in Coddmoos . . .	25 000
Golt- u. Penfionshaus (Höhen- hotel) im Hochschwarzwald . . .	11 000
Landhaus im schönsten Som- merfrischort d. Sächl. Schweiz	25 000
Garten- u. Waldgütl. m. Block- haus in bestent. Sommerfrische des Sächl. Schweiz . . .	7 000
Villa (Gedgütl.) in bekanntem Luftkurort b. Dresden . . .	35 000
Ferienfrucht. Villa in bekanntem Luftkurort nahe Dresden . . .	30 000
Ofen- u. Kommodenfabrik in Berort o. Berlin (Kost. Leih- haber) . . .	25 000
Villengütl. (Blockhausstil) i. Hof (Bayern) . . .	25 000
Industrie- u. Geschäftsbücher- Komplex m. eigener Waffler- kraft in Bayern	22 000
Landhaus am Uferfließ (rechi- tes Steuerl., mod. Baustil sfr.	45 000
Dampföge- u. Hobelwerk mit Antriebsanlage im Harz . . .	n. Vereinb.
Gaßh. m. Gesellschaftslokal, Café u. Diele in leb. Stadt Thür.	n. Vereinb.
Hotelgrundstück in Luftkurort Schleifens . . .	20 000
Restaurationsgrundst. (Schützen- haus) in Meckl. . .	9 000
Hotelgütl. in leb. Industriestadt d. Waldenburger Berglandes Kurhaus mit entzück. Sommer- frucht, nahe Ström . . .	35 000
Bäckereigütl. in kl. Ortshofst., Rübe Kofloek . . .	8 000
Fabrikgütl. b. Bauban m. Ar- beiterwohnhaus und Direkt. -Villa . . .	n. Vereinb.
Wohnhaus-Villa in einem Vor- ort v. Barm (Schweiz) . . .	50 000
Rudelh. u. Eiswarenfabrik in Kreisstadt Waldbecks . . .	n. Vereinb.
Mühlengütl. (3 To.) in Meckl. Villa in Magliolo bei Lugano (Schweiz) . . .	50 000
Kurhotel in bekannt. Fremdenort o. a. d. Brünigbahn (Schweiz)	40 000
Penfions- u. Villa in bekanntem Schwarzwälder Badeort . . .	20 000
Fabrikgütl. m. Wafflerkraft, f. jeql. Art Industrie geriegn, im Vog. Schwarzwald . . .	30 000
Bäckereigütl. i. leb. Industrie- frucht d. Altmark . . .	7 000
Waldfruchtgrundst. m. Möbelere- kaufgeschloß in Pflanz o. der Elbe . . .	n. Vereinb.
Fabrikgrundst. m. Wohnhaus in Dresden . . .	160 000
Wohnhaus am Lago maggiore umweit Comerio . . .	sfr. 10 000
Landhaus b. Bad Schmiedeberg Kornmehlmühle m. leb. An- triebskraft Schl. Preis:	19 000
Fleischereigrundst. in leb. Stadt der Mark . . .	22 500
Exilengütl. in Guben . . .	n. Vereinb.
Villengütl. m. schönem Garten in Hoflein (Rübe Vöbeck) . . .	20 000

Wild-Projekte k o n f e s s .

KOCH & Co., Berlin W 35
Dörnerstraße 1. Tel.: B2 Lützow 5933.

Aufbaukredit

für Grenz- u. Auslandsdeutsche G.m.b.H.

(Geschäftshilfe des Deutschen Ostbundes)

Berlin W. 30, Mohlfraße 22. Tel. B 5 Barbarossa 9061.

Verwertung von

6% Reichsschuldbuchforderungen

durch Verkauf und Beleihung (im Rahmen
der uns zur Verfügung stehenden Mittel)

Beratung in Vermögensanlagen
und allen Kreditangelegenheiten

Abwicklung all. bankmäßigen Geschäfte

Empfehle beste

Osterrurst

und

Osterrbraten.

Fleischmeister Walter
Witzbradt, Berlin O 34,
Boghagener Str. 25.

Oftmärkerin

Mitte 50, gebild., mächtige
älter. Herrin des Haus-
halt führen, wo spätere
Heirat möglich. Aus-
steuer vorhanden. Gef.
Off. unter 2872 an das
Oftmärkerin.

Der Ostdeutsche Heimatkalender darf in keiner Ostmärkerfamilie fehlen!

Der „Ostdeutsche Heimatkalender“ rüst auf über Tage und Gutmütigkeit des geliebten Ostdeutschlands, ist
berühmtlich bezaubert den am glücklichsten unternommenen Teil der deutschen Ostfront, die uns das Vaterland
Gedichte und die schönste malerische und herrliche Ostmark. Er enthält außerdem kostbare Abbildun-
gen. — So den fleißigen bewährte Helfer des Ostens bietet er reiches Illustrationsmaterial für jeden, der sich
mit Ostfragen befaßt. In den wertvollen kleineren Schriften gibt er einen Überblick über den literarischen
Schaffen der Ostmark. Als wertvolle Hilfe im Stammbaum ist er nicht zu unterschätzen.

Deutscher Ostbund, Kulturbildung, Berlin W 30, Motzstraße 22.

Ausgeben! — Wo Drucke ja geben!

Bestellkarte.

Hiermit bestelle ich _____ Stück

„Ostdeutscher Heimatkalender 1933“

zum Preise von 1,50 Mark, als Ostbündemitglied 1,20 Mark je Stück.

Zugänglich 0,15 Mark Porto.

Bezahlung erfolgt: 1. durch Nachnahme, 2. durch Postanweisung, 3. durch Post-
scheckkonto: Berlin 104 726 (Nichtzutreffendes bitte durchstreichen.)

Name: _____

Wohnort: _____

Straße: _____

(Name und Postition genau ausfüllen.)

Prima Landwirtschaften

Nähe Kreisstadt Angermünde.

54 Morg. Weizenland, einjäh. 10 Morg. Wieje
(4 Morg. am Hauje), in gr. Dorf mit Bahnh.,
erhält. maßf. Geb., leb. und tot. Invent. kompl.
Preis. 30 000 M. Anzahl. 10 000 M.

Desgl. 64 Morg. Weizenland, einjäh. 11 Morg.
Wieje. Preis. 32 000 M. Anzahl. 10 000 M.
22 Morg. Weizenland, 6 Morg. eigen, am Hauje
u. 22 Morg. Pachtland einjäh. 5 Morg. Wieje,
maßf. Geb. Preis 8500 M. Anzahl. 1500 M.
Kein mehrere Jahre fest.

2-Jam.-Witlinggrundst., Kreisst. Angermünde, je
6 Zimm., Bad, Nebenräume, gute Wohnlage,
prima maßf. Geb., Stall, und ca. 2 Morg. gr.
Döhl. einjäh. Preis. 25 000 M. Anzahl. 10 000 M.

Mietgrundst., maßf. Stall, ca. 2 Morg. Rand,
2-Zim.-Wohnu. u. Nebenräume frei d. Mieter,
Preis. 7500 M. Anzahl. 2000—3000 M.

Einfam. Kolonialu.-Geschäftsgrundst., 2 Hüd.,
prima Geb. und gute Geschäftslage, 8 Stuben,
6000 Einw., 5 Zim., Kontor, gr. Laden, 3 Schauf-
fenster, Aufst. Stall, u. gr. Speicherräume.
Preis. 28 000 M. Anzahl. 10 000 M., vertauscht losf.

W. Fromm, Angermünde, Altlinfden-
bocker Str. 10. Telefon: 482.

Psychologie der Hand Chirosophische Beratung.

Charakter, Berufsseignung,
Zufunftsansichten.

Frau Käte Jagow, geb. Jagodzinski,
früher Gradenberg
(Klabemierin).

Berlin W 30, Eichenstraße St. 103,
norm. hinter Aufg. 1 Treppe rechts.
(Nähe Hollenhorstl.) Fernruf B-7
Pallas 1825. Sprechz. 10—11 u. 4—7.
Für Ostmärker ermäßigtes Honorar.

Preuß. Staats-Lotterie

Lose 1. Kl. Ziehung:
am 21. und 22. April

Zu haben bei Staatl. Lotterie-Einnehmer
Berlin W 35,
Potsdamer Str. 116 a.

Ecke Lützowstraße,
Tel. Lützow 3581.

hätten die mitfühlende Schädigung Danzigs betreten. Gelingen gelangt, die Deutschen vertreiben. Als „polnisch“ leben die Polen auch Oppressen an, vor allem Masuren. Obwohl der Masuren durchaus deutsch empfinden, hoffe der Pole auf die Wirksamkeit seiner „Aufklärung“ und seiner Befreiungsmanöver. Polen denke nicht daran, den Korridor zurückzugeben, es denke nicht daran, Deutschlands Gleichberechtigung anzuerkennen. Im Ausland aber seien die Sympathien für Polen im Schwinden. Polen müsse, das ein Gewaltfriede nur mit Gewalt aufrechtzuerhalten ist, und gebe deshalb ein Drittel aller Ausgaben für sein Heer hin, für Kanonen, Panzerwagen, Kampfflugzeuge usw. Wir müssen diesen Kampf aufnehmen, denn kein Organismus könne auf der Dauer das Abblühen eines Gliedes ertragen; werde doch die abgegliederte Stelle absterben, wenn man sie nicht aus der Abgliederung befreie. Wir dürfen Oppressen nicht aufgeben, immer weil es während des Krieges am meisten gelitten habe. Den Willen zur Macht im Volke zu wecken und zu stärken, ist unsere Aufgabe. Für dieses Befreiungswerk sei es nötig, den Arbeiter in den Staat einzubringen, dann werde wieder, wie vor 700 Jahren, das deutsche Volk offen hinter dem Gedanken der Kolonisation stehen. Wir müssen den Osten behalten, weil kein Volk seine Vergangenheit auslöschen dürfe, und weil der Osten ein Stück herrlicher deutscher Vergangenheit sei. Riesengroß liege die Verantwortung auf uns. Unsere Parole sei: „Fort mit dem Korridor!“ — Lebhaft Beifall dankte dem Redner für ihren inhaltreichen Vortrag. Nach einigen Glühbirnen deutscher Baudenkmalen, deutscher Landshaft im Osten folgte das lebende Bild „Der Osten bleibt deutsch!“, worauf Herr Landesoberinspektor Becker, Stettin, das Wort ergriß für einen kurzen Dank an den Vortragenden, um dann in wenigen Worten hinzuzufügen, das Ziel des Bundes und der Jungfrauen: den Wert der Offiziere in das deutsche Volk hineinzutragen. Es geht nicht, sich nachlässigen Erinnerungen an das Verlorene hinzugeben, sondern mit maßigen Augen das Ziel zu erkennen. Nun sprach Str. Lesmer das Gedicht: „An mein Volksgenoss“, woran sich der gemeinsame Gesang des Liedes „Ich hab' mich ergeben“ angeschlossen. Den Schluss des Abends bildete der mit Singabe gezielte Dreierakt „Brüder in Ketten“, der aus Ols und Elend der aus ihrer Heimat Ausgewiesenen im tiefsten Herzen mitfühlen ließ.

Landesverband Freistaat Sachsen.

Ortsgruppe Leipzig. Die am 5. April veranstaltete Monatsversammlung hatte einen außerordentlich starken Verlauf aufzuweisen. Der Vorsitzende, Landsmann Dämcke, sprach über die nationale Revolution und brachte ein Eingeständnis auf den Reichspräsidenten Hindenburg und an die beiden Gründer des nationalen Reiches, den Reichskanzler Adolf Hitler, aus, in das alle Unzufriedenen herzlich einstimmen und stehend den ersten Vers des Deutschenliedes sangen. Hierauf wurden vier neue Mitglieder begrüßt. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten erstattete der Vorsitzende den Bericht über die am 26. März in Dresden abgehaltene Landesverbandsversammlung und regte an, unter Führung unserer Ortsgruppe nach den Sommerferien eine große öffentliche Kundgebung in Gemeinschaft mit den Grenzlandverbänden, nationalen Vereinen und der Studentenschaft für die Wiedergewinnung der Ostgebiete zu veranstalten. Als Hauptzweck sei unter vereinerter Bundesopferleistung einziehend in Schlesien gebracht. — Dann ergriff die „Saskalaender G. M. V.“ (Ergländer Landsmannschaft) unter Führung ihres Vorsitzenden Dr. Sijher, der gleichzeitig Führer der grenzdeutschen Verbände ist, in großer Anzahl in ihren prächtigen Heimattrachten, jubelnd begrüßt durch die Anwesenden. Als Begrüßung sang unsere Gesangsabteilung einige Lieder, und der zweite Vorsitzende, Stadtbaumeister Dr. Meißner, gab der Streube unserer Ortsgruppe über den unerhofften Besuch in freundlichen Worten Ausdruck. In seiner Erwid-

zung sand Dr. Sijher hinreißende Worte, indem er auf die Gleichzeitigkeit der Tage der Ergländer mit der der vertriebenen Ostmärker hingewies. Stürmischer Beifall folgte seinen begeisterten Worten und von neuem durchbrüllte das Deutschlandlied den Saal auf dem letzten Platz gefüllten Saal. Nach einem Ehrenwort der Stadtgruppen unserer Seite beschloß ein gemeinsames, allgemeines Trinken diesen überaus froh und anregend verlaufenen Abend.

Landesverband Rheinland-Westfalen.

Die Ortsgruppe Oberhausen hielt im Vereinsheim Süsseke eine Rückblau auf das verfloffene Vereinsjahr. Aus dem Bericht, den der Vorsitzende Dämcke dem zahlreich Erschienenen gab, ging deutlich hervor, welchem Aufschwung die Gruppe im letzten Jahre erreicht hat. Neben der Mitgliederzunahme um 26 ist die Frauengruppe mit 65 Mitgliedern neu entstanden, wie auch die Kindergruppe mit weit über hundert Kindern. Die Jugendgruppe mit 65 Jugendlichen bot intensives Arbeit für den Abend geleistet. Der Vorstand legt sich wie folgt zusammen: 1. Vorf. Dämcke, 2. Vorf. Kolente, Hauptkassierer Krabb, Unterkassierer Frau Demcke und die Mitglieder Langguth, Haberer und Jemb. Schriftf. Wuban, Kassentreasorier Bercel und Riewe, Führer der Frauengruppe Frau Siegenhagen, Vertreterin Frau Sieppke, Jugendleiter Hackmann, Führer der Kindergruppe Frau Drons, stellvertretender Dämcke, Frau Heberer, Herr Jemb, Herr Langguth. Für löbliche Mitgliedschaft erhielten die Mitglieder Oskar Blum, Karl Jock, Eduard Siebler, August Steinke, Gottlieb Stadke, Hermann Waldow, Miß, Riak, Hermann Riems, die Ehrennadel. Für treue Dienste in der Ortsgruppe wurden Kolente und Hackmann mit einem Diplom ausgezeichnet.

Ortsgruppe Wuppertal. Nach der Hauptversammlung legt sich der Vorstand aus den Herren: Barkenfeld, Janzen, Kahner, Lehmann, Dick, Raak und Frau Waltheimski zusammen. Über den Korridor führte der Vorsitzende aus: Immer mehr englische, französische, italienische und amerikanische Stimmen verurteilen die unglückliche Gewalttat, die dem deutschen Osten durch die Schaffung des Korridors angetan worden ist. Die Wahrheit über den Korridor lehe sich immer mehr durch; je sie nicht mehr aufhalten, und die Wiedergewinnung des Unrechts werde ihr folgen. Deutschland habe ein geschichtliches Recht auf das Westschland, diesen alten germanischen Boden; es habe für sich das Recht der Arbeit und vollkommener Kultivierung (die landwirtschaftliche Einkommensteuer beträgt jetzt in Ostpreußen 2,3 in Ostpreußen 5, in dem entziffenen preußischen Teil 2,5 Jogh pro Hektar, es habe das Recht auf Rückgabe wegen Verweigerung des Selbstbestimmungsrechts der Völker, das Recht seiner Heimat und die Rückgabe angestammten Lebensraum. Wie haben wir der heutigen Reichsregierung, die es versteht, den Mehrheit des deutschen Volkes für die nationale Idee zu sammeln, das Vertrauen, das es ihr entgegen wird, die Rückgabe des Korridors eines Geles durchzusetzen. Der Beifall zeigte, daß der Redner allen aus der Seele gesprochen hatte.

Aus befreundeten Verbänden.

Verein ehemaliger Kameraden des Infanterie-Regiments Nr. 15 und Kriegsoffizierinnen. Berlin. Vorf.: Fritz Krause, Berlin-Lützken, Kirchhoffstr. 24; Schriftf.: Gult. Vahr, Berlin-Schmargendorf, Misdroyer Str. 31; Kassier: Hermann Brandt, Berlin O 34, Revaler Straße 99. Regelmäßige Versammlungen jeden 2. Mittwoch im Monat. Regimentsgründungsfeier (1. Oktober 1893) Sonnabend, den 7. Oktober 1933 in Berlin.

Mitteilungen aus der ostdeutschen Heimat.

Personliches.

Personalveränderungen.

In politischen Kreisen spricht man davon, daß der Gauleiter der NSDAP für Oppressen, der Reichstagsabgeordnete Erich Koch, an Stelle des bisherigen Oberpräsidenten Küstner zum Oberpräsidenten für die Provinz Oppressen ernannt werden soll. Ferner werde an Stelle des bisherigen Oberpräsidenten von Pommern, von Salfern, der nationalsozialistische Gauleiter Reichs-anwalt Rosenfeld, Md. R., als Oberpräsident der Provinz Pommern ernannt. Man spricht weiter davon, daß Oberpräsident Dückelohr in Oppeln sich mit Rücktrittsabsichten trage und der Oberpräsident von Ostpreußen, Bückner, gleichzeitig Oberpräsident von Ostschlesien werden soll.

Der bisherige Gemeindevorsteher der als polnische Hochburg bekannten Gemeinde Grobnie (Rez. Kurland, O.-S.), Edward Augustin, ist James Nates entbunden worden. Zum kommissarischen Gemeindevorsteher wurde Landwirt und Gemeindevorsteher Josef Suchy bestimmt.

Betriebschef Heidemann (Wobrow), kommunalpolitischer Referent für die Städte Weiden, Giebnitz, Bindenburg und die Landkreise Gleiwitz und Weiden und der Funktion als Oberkommissar ernannt worden.

Der Präsident der ostdeutschen Landwirtschaftskammer, Franke, sowie der Kammerdirektor Dr. Damske wurden abberufen. Zum Kommissar für die Kammer der Ostdeutschen Landwirtschaft ernannt war, wurde der NSDAP-Abgeordnete, Ortsbestitzer Siemick, ernannt.

Der Bürgermeister von Preiskristbaum (OS), Eichhauder, hat sein Urlaubsgesuch eingereicht.

Der Generallandschaftsdirektor von Sippel, Königsberg i. Pr., ist verabschiedet des Reichs, der Bilanzierung bzw. -verpflichtung und der Untere Der Syndikus der Ostdeutsche Landwirtschaftskammer, Hellmer, wird gleichfalls des Reichs, der Bilanzierung bzw. -verpflichtung und der Beiträge zur Untere beauftragt.

Der Generaldirektor der Ostdeutsche Feuer-Societät, Staatssekretär a. D. Mesle, und Bankdirektor Dr. Steiger von der ostdeutschen Provinzialbank sind beurlaubt. Der Steiger ist ein Sohn des früheren preussischen Landwirtschaftsministers Steiger im Kabinett Braun.

Der Landesdirektor der Provinz Brandenburg, Dr. Swart, hat den Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg und von Berlin um seine Beurlaubung gebeten. Daraufhin hat der Oberpräsident den nationalsozialistischen Abgeordneten des Provinziallandtages, Conrad a. D. Hellhoff von Arnim-Wittgen, mit der kommissarischen Verwaltung des Landesdirektorpostens bei der Provinz Brandenburg beauftragt.

Der Oberpräsident von Brandenburg, Rube, hat im Einvernehmen mit Minister Göring den RSDAP-Reichstagsabgeordneten Albrecht zum besonderen Kommissar für den Regierungsbezirk Frankfurt a. O. ernannt.

Der Leiter des Städtischen Nachrichtenamtes in Beuthen O.-S., Siara, wurde vom Kommissarischen Oberbürgermeister mit sofortiger Wirkung seines Amtes entbunden. Siara wird in der Stadtverwaltung eine andere Beschäftigung erhalten. Der Pressechef und Propagandaleiter der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, Feinrich, hat die kommissarische Verwaltung des Städtischen Presseamtes übernommen.

Als letzter Kandidat in der Grenzmark Posen-Westpreußen wurde der Kandidat des Reichstages, Strüver von Czerberg, beurlaubt. Mit der vorläufigen Vertretung wurde der Kreisleiter der RSDAP und Kreisdeputierte, Bernhardt, betraut.

Auf ministerielle Anordnung ist der Glogauer Oberbürgermeister Dr. Halle (früher Chorn) bis auf weiteres beurlaubt worden. Als Kommissar für den Oberbürgermeister ist Magistratsrat Dr. Hoffmann und für den beurlaubten Abgeordneten Vizepräsident Landtagsabgeordneter Hahnholz beurlaubt worden. Diese Anordnung ist durch den Regierungspräsidenten in Pleschitz dem Magistrat in den Ratsmittagsstunden des 3. April ausgestellt worden.

Der obere Kandidat des Kreises Rothenburg O. M., der der SPD angehört, ist in Rothenburg auf Grund eines Haftbefehles des Landgerichtes Sörlitz verhaftet worden. Die Verhaftung erfolgte, da Metz unter dem dringenden Verdacht der Untreue, begangen im Amt, steht.

Der deutsche Militärattaché in Warschau.

Der neue deutsche Militärattaché in Warschau, Generalmajor v. Schindler, ist zunächst offiziell in Warschau eingetroffen. General Schindler steht im 53. Lebensjahre und ist seit 1902 im deutschen Heere. Nach längerem Dienst in der Linie trat er bereits vor dem Kriege in den großen Generalstab ein, machte den Krieg teil in Ostpreußen mit, wurde nach Beendigung des Krieges ins Reichswehrministerium berufen und kommandierte zuletzt das in München garnisonierte Reichswehrregiment.

Verstorbene Preußen: Fräulein Clara-Eberle Sogolin, Tochter des Sportkalkulturers Sogolin in Haynau i. Schlef., früher Berlin, Westpr., an der Wirtshausischen Frauenchule Beirode die staatliche Prüfung als ländliche Hausabteilungsleiterin.

Verhaftet: Provinzialinspektor Richard Semmler in Pleschitz, Immenmannstr. 113, früher Krottschitz, mit Fr. Ida Hahn in Czerbener (Schlef.); Joachim von Harde mit Fr. Ellen Rutkomska, früher Posen, am 8. 4.

Silberhochzeit: Lokomotivführer Wauke und Frau, geb. Feige, in Leipzig, fr. Posen, am 4. April.

Verstorbene Ostmark: Frau Marie Suker, Ehefrau des Bauunternehmers Otto Suker, früher Elsa i. Posen, Schwenkauer Chaussee, am 15. 4. 60 J.; Witwe Wanda Streckenbach in Höxter a. W. (Westf.); Gartenkünstler, früher Ostrome, Prop. Posen, am 22. 4. 88 J.; Eigentümer Julius Keufel in Berlin RD 55, Altenstein Str. 37, früher in Brückenpark b. Wetzl., am 12. 4. 70 J. (langjähriges Vorstandsmitglied der Ortsgruppe Berlin-Reichenh.)

Verstorbene Westpreußen: Anna Zalta, geb. Hornemann, bei ihrem Sobol, Sandmit Wils. Kolle, früher in Wiele b. Marana-Goslin, jetzt in Dobzin, Amt Parschin, am 25. 3. 73 J.; Frau Anna Schaper, geb. Schmidt, früher Malitz, Kr. Schubin, jetzt Hlate, Amt Parschin, am 29. 3. 64 J.

Aus der uns vertriebenen Ostmark.

Aus Ostpreußen.

Königsberg i. Pr. Die Justizprokuratorin Königsberg i. Pr. teilt mit, daß die jüdischen Rechtsanwältinnen des Oberlandesgerichtsbezirks Königsberg nach wie vor von jeder gerichtlichen Tätigkeit ausgeschlossen sind, soweit nicht ihre Zulassung ausdrücklich ausgesprochen ist. Es sind in ganz Ostpreußen 11 jüdische Rechtsanwältinnen zugelassen worden.

Gdk. In Guk wurde ein Mann in SA-Uniform mit

Winde und Abscheu an der Kopfbedeckung angetroffen und festgenommen, da er kein Wort Deutsch sprechen konnte. Es trat sich heraus, daß es sich bei dem Verhafteten um einen gebürtigen Polen handelte, der aus der Gegend von Sumalki (Krahebrücken) stammt und sich nach Verlassen der Arbeitsstelle herumtrieb. Ein anderer Pole wurde auf dem Lande festgenommen und eingeliefert. In beiden Fällen weigerte sich das polnische Konsulat in Guk, die polnische Staatsangehörigkeit der Verhafteten anzuerkennen und ihnen Pässe nach Polen zu geben.

Stahn. Die Ehefrau des Schweißers Kostonjski im Dorfwerk Altmark, Kreis Stahn, brachte dieser Tage das 16. Kind, einen gesunden Knaben, zur Welt. Für das 15. Kind bat Reichspräsident von Hindenburg die Patenschaft übernommen. Seit Joll Reichskanzler Hitler gebeten werden, bei dem Kind Pate zu stehen.

Aus der Grenzmark Posen-Westpreußen.

Slaw. Die SA hat den Namen des Dorfes Slawianowo in Steimark umgebändert. Slawianowo war der einzige Ort im Kreise Slawow, der noch einen polnischen Namen hatte.

Krojanke. In Krojanke wurde eine ganze Anzahl von Kommunisten festgenommen, die auf der Durchfahrt von Berlin nach Litauen waren. Zwei der Festgenommenen waren mit Selbstblutpfeifen und Munition versehen. Einer führte Einbrecherwerkzeuge mit sich. Sie gaben an, in Berlin zu wohnen, verweigerten aber nähere Angaben. Der eine der Festgenommenen gab zu, daß er von der Kriminalpolizei unter dem Verdacht, am Heiligabend 1931 dem Raubmord an dem Leiter der Postler & Wolff-Filiale in der Mauerstraße zu Berlin verübt zu haben, gelockt werde. Altem Anschein nach handelt es sich bei den Festgenommenen um politische Flüchtlinge. — In Slawow selbst wurde der Führer der Ortsgruppe der KPD, namens Panko von der Kriminalpolizei verhaftet.

Aus der uns geraubten Ostmark.

Aus Posen.

Bromberg. Ein entsetzliches Unglück ereignete sich in dem Dorfe Mankowo, Kr. Bromberg. Die Frau des Schmiedemeisters Szymkowski hatte ihr 6 Monate altes Söhnchen auf einer Decke in die Sonne vor dem Hause gelegt und war ihrer Arbeit nachgegangen. Als sie nach einiger Zeit nach dem Kinde sah, mußte sie eine furchtbare Feststellung machen: Ein Eber, der frei im Hofe herumlaufen konnte, hatte das Kind angefallen und so schwer verletzt, daß es bereits eine Leiche war, als die Mutter hintrat.

Posen. Auf Grund einer Verordnung des Ministerrates sind am 1. April Golezschin und der Gutsbezirk Solatzsch in die Stadt Posen eingemeindet. Das Stadtgebiet erweitert sich dadurch um 944 Hektar auf 7866,4 Hektar (14 v. H.), der Bevölkerungszuwachs beträgt 1142 Einwohner.

Aus Westpreußen.

Dirschau. Die Grenzpolizei verhaftete einen langgeachteten Mädchenhändler, der in einem eleganten Auto die polnisch-Danziger Grenze überschreiten wollte. In dem Auto befanden sich drei junge Mädchen, die somit ihrem Schicksal entgangen sind.

Öbingen. Der Chef des polnischen Seepartaments, Dr. Felix Hlizen, der Gründer des Öbinger Hafens, ist seines Amtes entbunden worden. Er wird verdächtigt, bei der Vergebung der Hafenarbeiten in Öbingen Betrugsvorgänge begangen zu haben.

Graubunz. Im Kreise Graubunz wurden zwei Nationalsozialisten verhaftet, die illegal die Grenze nach Ostpreußen überschritten und von dort nationalsozialistisches Propagandamaterial nach Polen gebracht haben sollen. Die Verhafteten wurden dem Graubunzer Gericht überliefert.

Die Marienburg-Festspiele.

Die in kurzer Zeit einen heroorragenden künstlerischen Ruf und echte Volkstümlichkeit im deutschen Osten errungen haben, setzen auf Grund einer dem Reichsrat, dem im Jahre 1921 begründeten Marienburg-Kunst-Bundes, von der Verwaltung der Reichlichen Schloßler und Gärten in Berlin in dankenswerter Weise erteilten Erlaubnis im Jahre 1933 zu Mängten als Marienburg-Schloß-Festspiele einer weiteren Steigerung ihrer tiefen Wirkung entgegen.

Freudig greift der Deutsche zu seinen Marken:

Trommier 3 1/2 **Alaem 4 1/2** **Stuem 5 1/2** **Neue Front 6 1/2**

Jetzt mit neuen Uniformbildern, prächtige bunte Darstellungen des alten Heeres aus dem Zeitalter der deutschen Einigung (1864-1870-1914). — Wir tauschen nunmehr die vorausgegangene Bilderfolge „Zeitalter der deutschen Freiheitskriege“

STURM-ZIGARETTEN G.M.B.H. BILDERTAUSCH DRESDEN-A-SCHLOSS-STRASSE 9

Mit wertvollen Gutscheinen

GEERT TRUST L. HONERS

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Otto Kredel, Berlin-Tiergarten. — Verlag: Deutscher Ostland & G., Berlin. Einblendungen an die Schriftleitung, Berlin W. 30, Mohrenstraße 22 (Fernruf B 5 Barbarossa 9061). — Druck: Hempel & Co. G.m.b.H., Berlin SW. 68.

Die ostmärkische Frau

Blätter für ostdeutsche Frauenkultur.

1933

Zeitschrift des Frauenbundes des Deutschen Ostbundes
und der Arbeitergemeinschaft ostdeutscher Frauen.

3. Folge



Ostern entgegen!

Von Franz Südtke.

Eine dunkle Straße
In die Enge,
Eine dunkle Straße,
Mandelmal wie verschneit,
Mandelmal ganz zerklüftet,
Führt uns jenseit hin...
Weißt du, dunkle Straße,
Weißt du, wo ich bin?

Alle Tage gehen,
All die Nächte her;
Um die Sterne wehen
Blinde kalt und schmer.
Meine dunkle Straße
Macht das Schreien still,
Und ich muß so wandern,
Wie die Straße will.

Tausend Wege ziehen
Über Scherz und Weiz,
Kuh und Fohlen hühen
Durch die bunste Zeit.
Doch auf dunkler Straße
Wandern ich und du
Eines neuen Frühlings
Goldnem Neuzens ja.

Wir in Polen.

Von einer deutschen Frau.

Meine Brüder und Schwestern drüben im Vaterlande, wißt ihr es, daß wir alles mit euch erleben? „Du mußt nicht denken“, so schrieb man mir vor etwa drei Jahren, als ich von meiner Schulzeit nach Deutschland schrieb, daß Du in das Deutschland kommst, das Du einst geliebt hast. Oh, ich wußte das wohl, wie es jeder Auslandsdeutsche weiß. Aber wir hatten uns in die Fremde das leuchtende Bild unserer Heimat mitnehmen dürfen. Das hat uns keiner übermolen dürfen, und wir hielten es so wert wie ein Heiligtum. Und die feinen lichten Farben hoben sich nur noch prächtiger und leuchtender von dem nichternen, überhaubten Grau der fremden Umgebung ab.

Mein Deutschland! Nun müßt du wieder so werden, wie wir dich all diese Jahre im Herzen getragen haben. Wir konnten dich leichter als unsere Volksgenossen drüben als unverändertes Gut besitzen, weil wir die ferneren und die Schäden und Schmerzen nicht am eigenen Leib spürten, die Überforderung und Vererbung dir zufügten. Woght litt auch unsere Seele oft schwer darunter, daß du so zuhause gerichtet wurde. Aber trotzdem blüht da das Band unserer Liebe.

Soll ich es auch erzählen, ihr Schwestern und Brüder, wie wir das letzte große Geschehen mit euch erlebt haben, die letzten Wochen deutscher Geschichte? Nicht jeder einzelne nor seinem Zeitungsblatt — nein — gemeinsam wie ihr. „Mutter läßt sagen, daß obend ist wieder etwas Großes“, so kommt das Raabersdorf geheimnisvoll glücklich zu uns herein. Sie ist erst 13 Jahre alt, aber das Befremden für das große Geschehen. Sie kennt „unser“ Vater genau mit Namen. Ob er ein lieber Raabersdorf ist? „Schien er abend bei der Rede mußte ich immerfort denken, ob Sie auch bösen würden. Kommen Sie bestimmt heut abend zu uns.“ Man kann es wirklich gar nicht allein tragen. Noch nie haben die glücklichen Raabersdörfer so viele Gäste bei sich gesehen. Wenn die Stühle um Sihen nicht ausreichen, macht man es sich auf den Lischen bequem. Da ist kein Standesunterschied. Hitler sint uns wie auch. Beim reichen Kaufmann muß auch die Küchenmagd juboren, und der Bauernbesitzer wird herzlich willkommen geheißen. Der Hausherr zieht den Sonntagrock an. Noch dem Grund gefragt, sagt er: „Wohin will zu mir sprechen.“ Uns wie auch ergreift beim Warten auf die Redner eine fieberhafte Erregung, und weit wird uns das Herz, wenn sie auch die Deutschen jenseits der Grenzen grüßen. Oh, Dank den Männern für diesen Gruß! Denn nun sind wir je mit in euren Kreis gezogen, ihr Brüder und Schwestern, nun haben wir nicht länger abzuwait. Nur wählen können wir nicht mit euch; oder etwas Großeres dürfen wir tun: die Hände falten für unser Deutschland und die Männer, die Gott offensichtlich für Rettung aneres Volkes an die Spitze der Nation gestellt hat. Und wie hoch beglückt uns das Zusammengehen unseres hochverehrten Heidenburg mit diesen Männern.

Mit gespannter Aufmerksamkeit lauschen wir, bis unsere Herzen glichen die euren, bis sie brechen wie die Streitbretter an den Grenzen; denn unser Deutschland spricht uns wieder zu uns. Und diese Fremde wird nicht gedämpft, ob uns auch die polnischen Zeitungen mit ihren böswilligen und zornigen Kritiken wie mit kalten Wasserstrahlen überhätten. Und der Eifer, möglichst oft des Abends mit euch zusammen zu sein, kann auch nicht durch die Erkenntnis gebremst werden, daß die Politik beginnt, ein maßloses Auge für die zu haben, die sich zu den Zusammenkünften einstellen. Im Raabersdorf hat der Wachmeister die Raabersdörfer darauf hingewiesen, daß die Verlangungen nicht gestattet würden, die Geliebter machen sich der Spionage verdächtig. Trotzdem kam man wieder zusammen. Der Wachmeister erschien auch und schickte die Gäste mit der Begründung nach Hause, sie sollten sich das dumme Zeug nicht anöden. So weit verheißt sich die allmächtigste Wat der Unterbeamten.

Wie gern hätten wir in dem Gesang des Deutschlandbildes mit eingeschmitt, wenn's nicht verboten wäre. Doch den Raabersdorf

Weltmarkenverein erlaubt eine heilige Wat. Sie hindert ihn nicht, sein Ohr an die Wand zu pressen und zu lauschen, damit ihm nichts entgeht. Gerade in diesen Tagen ist sein eigenes Radio nicht in Ordnung.

Am Schluß der Rundgebungen bleiben wir wohl noch ein Weilchen zusammen, besprechen das Gehörte und erzählen von den großen Ereignissen im Vaterlande. Wie glücklich sind wir, daß wir des Vaterlandes Schicksalskunde, wenn auch nur in der Ferne, erleben dürfen. Gott stärke Hitler und alle, die ihm helfen, für das deutsche Volk zu wachen und zu kämpfen. Mit den Glocken Ostprengens, die auch durch unsere Häuser hallen, singen wir aus tiefstem Herzen mit: „Gott, mach uns frei.“

Spielezug als Rettungsanker.

Von Max Jungnickel.

Dort, wo der polnische Korridor wie ein Axtstich in deutsches Land fährt, liegt die pommerische Stadt Raabersdorf. Einst eine heilige, lebendige, fast wohlhabende Stadt. Jetzt, wo Raabersdorf Grenzort geworden ist, geht der Lebenssaft der Stadt stochend und stockend. Das Hinterland greifen sich die Polen. Mandelmal hat es den Anschein, als ob der Lebenssaft von Raabersdorf gänzlich abgefließen ist. Die Stadt scheint zu sterben. Die große Glasfabrik steht leer. Die Zündholzfabrik ist verfallen. Auch die Ofenfabrik steht still. Raabersdorf ist erwerbslos. Eine schwere Dummheit hat sich wie dicker Staub über die Zukunft dieser Grenzstadt gesenkt. Was soll der Bürgermeister mit den vielen Arbeitslosen anfangen? Es ist richtig, die Erwerbslosenunterstützung soll kärglich durchs Leben. Eine Gegenleistung ist nicht vorhanden. Schlimmer, viel schlimmer ist natürlich das Gefühl des Erwerbslosen: daß er sich nie weggenommen vorkommt, daß er nicht einmal mehr eine Kammer ist. Er ist ein Nichts, sieht keine Zukunft, keine Hoffnung. Dieses Nachdenken jermüdet, diese todende Brüste legt sich wie ein Tuch auf die Umgebung. Das alles überdachte der Bürgermeister und begann, einen Rettungsanker zu suchen. Die großen Wälder, die Raabersdorf bestanden, waren in seine Gedanken. Es war ihm, als ob es im Holz dieser Wälder Kieberte und rannte, klagte und sang wie Stimmen, die verbest in den Baumkammern wohnen. Da löste der Bürgermeister den Gedanken, den Wald für eine Holzspielwarenfabrik nahbar zu machen. Es erwies sich, daß dieser Gedanke ein glücklicher war. Raabersdorf wird die Spielwarenstadt des Nordens. Tag für Tag werden dort 62 Erwerbslose beschäftigt. Eine Schar Menschen werden erlöst aus dem düsteren Jammer der Arbeitslosigkeit und halten, kindlich verfunken, aus Holz und Farbe buntes, handgefertigtes Spielzeug: Osterbänne, Häschchenbänne, Sockelhäute, laufende Hüner und hoppelnde Kaninchen. Eine gute, lebendige Volkskunst ist wieder erweckt. Kein zerbrechliches, unanmenschliches Kunstgewerbe, sondern dauerhaftes, unzerbrechliches Spielzeug. Wie ein Bauernkinderkleidchen, wie eine Stofftasche so bunt, wie ein Bauernmohntrocken so frohdend. So viel Gelaudes, Wildentbuchhofes, Raabersdorfes und Kindliches haben diese Spielwaren, die die Erwerbslosen von Raabersdorf erfinden und halten. Sie passen wahrhaftig zu einem Kerzentag, zu einem Stück Brot und zum Gesangsbuch, fügen sich sinngemäß an die Dinge, die den Urgrund des Lebens bilden.

Erwerbslose Menschen, vom Leben bin und her gerufen, wertprigigt und wertlos gemacht, werden von einem Spielzeugbanker ihres Bürgermeisters wie von einem Rattenjägergriff gefangen und kehren beim zur Arbeit, wie Wanderer heimkehren aus Rot und Fremde, die müde hoffen, daß das Raabersdorfer Spielzeug recht bald bekannt wird. Derjenige, der in seinem Kind einen Raabersdorfer Oberbänne steckt, schenkt doppelt. Und das ist wohl mit das Schönste daran. Nicht nur das besenkte Kieberter ist glücklich darüber, sondern auch das Kind eines Raabersdorfer Spielzeugmachers. Aus Jubel und Freude wurde ja Brot.

Weißt Du noch . . .

„Weißt du noch, wie himmelhoch das Klang,
wenn dahin die erste Ferse lang?
Unser Rinderberg vor Glück prangend
bei dem ersten Grün am Jaun entlang.“

„Märzbecher am Eschtorferbrunn
glocken gleich darauf noch allem Brauch,
und der Hämmeren parter Hand
lockte eilig: Sieh, ich auch! Ich auch!“

„Jauden stieg empor und Auf und Hall
über Feld und Wald und Berg und Tal;
Stunde schwang ihr leuchtendes Saal
in dem silberblauen Hochzeitsaal.“

„Sag die Schuppen an, den Kraum der Raub,
sieg des Vexers Kerns bald entlauf,
Und wie fanden sie auf hoher Wacht
Vor der heiligen Erhebungsmacht.“

„Värgl entank, was Tenz um Tenz verzieh,
Schickel uns in alle Winde fieh . . .
Du und ich, wie oder müssen bist;
Heimat biest das Rinderparadies.“

Meta Pefke.

Wenn die Kinder heimkommen . . .

Von Brigitte von Armin.

Es soll hier nicht von dem Besuch längst flüchtige geordneter Kinder bei den alternden Eltern die Rede sein, sondern vielmehr von der uralten Heimkehr des in der Ausbildung stehenden Sohnes, der berufstätigen Tochter, die noch zu Hause wohnen. Und meine Worte richten sich vor allem an die Mütter, die ja am meisten mit ihnen zusammen sind.

Also, verehrte Mütter, zeigt euren Kindern, wenn sie nachmittags oder abends heimkommen, doch ja ein freundliches Gesicht, auch wenn es euch längst nicht immer sichtlich jumele ist! Ihr müßt ja gar nicht, wie unendlich viel das ausmacht, wie das aufmuntert und stärkt, oder wie ein unfreudlicher Empfang andererseits wieder bedrückt und verstimmt kann.

Früher hatte diese Wohnung nur Bezug auf den Mann und Familienvater, der sich nach des Tages Last und Plage auf ein liebevolles Willkommen dabei freute und nicht schon gleich beim Türöffnen mit allen überflüssigen polierten ärgerlichen Reuigkeiten im Gespräch werden wollte. Heute gilt sie in allem Umfang auch im Hinblick auf die noch zu Hause wohnenden heranwachsenden Kinder.

Der Existenzkampf fordert Einfach oder körperlichen, geistigen und seelischen Kräfte jedes einzelnen. Die Jugend, die in eine völlig ungewisse Zukunft hineinwacht, hat es mehrheitlich nicht oben leicht. Zeit und Berufsansforderungen zeren auch schon an ihren Kerzen und machen sie oftmals müde, unruhig und gereizt.

Abgespannt kommen Sohn und Tochter nach Hause, und was empfangt sie dort nur gar zu oft anstatt der heiß ersehnten Ruhe? Eine Atmosphäre der Unruhe, des Ärgers, der Gereiztheit und Verzweiflung, kurzum: höchste Ungenauigkeit. Die Mutter läuft mit entlegendem Gesicht herum und kann es kaum noch erwarten, ihre Sorgen und Kummersteine loszuwerden. Denn sie war ja so lange allein!

Aber liebe bald Statt freundlichen, bereitwilligen Interesses und liebevoller Anteilnahme steht sie bei ihren Kindern auf ungeduldige, unwillige, oft sogar kaltstöhnende Ablehnung und Abwehr. Man will nichts von diesen Dingen wissen und sieht zuerst verstimmt das unbedeutende Zuhause.

„Diese Kinder haben aber auch gar kein bißchen Herz!“ wird dann empört geklagt. Ja, aber verehrte Mütter, bednkt doch nur einmal, wie erschöpft und ausgepumpt eure heraufstehenden Kinder meistens sind, wenn sie nach Hause kommen, wie sie dann nichts als Ruhe, Stille und wohlwollende Beruhigung wollen. Bringt auch nicht gleich mit tausend Fragen auf sie ein. Es ist für sie ruhig ein wenig zur Besinnung kommen. Sie werden dann schon ganz von selbst reden und erzählen.

Gewiß, auch die Mutter gilt nur ein Mensch, vermüdet und abgeregelt, und unterliegt oft den Anforderungen der keineswegs leichten Gagesarbeit. Aber sie sollte doch stets eingedenk sein, daß es ihre größte und schönste Aufgabe ist, den Familienmitgliedern das Heim zum liebsten Aufenthaltsort zu machen. Dazu gehört viel Selbstbeherrschung und noch viel mehr Selbstverleugung, Zurückstellung der eigenen Person und Wünsche. Aber der Lohn bleibt auch ganz gewiß nicht aus!

Darum nochmals: Mütter, zeigt euren Kindern beim Heimkommen nach Möglichkeit ein frohes, freundliches Gesicht! Sie werden auch Dank dafür wissen!

Geistige Waffen.

Im Kampf um die deutsche Erneuerung sind Bücher geistige Waffen. Unsere besetzte Zeit, in der alles gärt und sich zum Einstürzen ansetzt, will, darf mit größter Beugung festhalten, daß immer wieder neue, scharfe Waffen im Kampf für Deutschlands Zukunft geschmiedet werden. Auf einiges sei hier hingewiesen.

Über die „**Hochzeit der Menschheit**“ hat Rudolf John Gorsleben bei Köhler & Amelang, Leipzig, ein umfangreiches Werk veröffentlicht, nach dessen Vollendung er farb. In diesem seinem Lebenswerk geht er von einer inneren Erschaffung der allgermanischen Rünen und ihrer geheimnisvollen Inbilde aus; er stellt den tiefen Sinn der Edda zu enthüllen und sieht Unier weisen dem Glauben der Atlanter und dem Christentum. Die uralten Symbole der arischen Religionen führt er auf Erkenntnis zurück, die einer früheren Zeit verloren gingen. Arisches und Kosmisches schwingt in großer Einheit; der nordische Lichtglaube tritt gelutert in unsere Zeit hinein. Mit vielen einzelnen Fragen des Werkes wird sich die Wissenschaft auseinandersetzen haben; vieles wird sie überprüfen, manches ablehnen. Aber als wertvoll bleibt der starke Wille, dem Geist des Nordens, dem deutschen Völkergestir zum Durchbruch zu verhelfen.

„**Möller von den Bruck**“, der das „**Dritte Reich**“ innerlich schaute und erlöste, sieht in ihm auch „**Das ewige Reich**“ (Verlag Kern, Breslau), in dem der Herrschende „**Bismarck**“ wieder heraufsteht war, bekannte er sich zum „**Dritten Reich**“. Wie man im einzelnen dazu steht, ist nicht entscheidend, wohl aber, daß man das „**ewige Reich**“ und das „**jenige Reich**“ überhaupt begriffen und ergreift. Aus seinem Nachlaß hat Hans Schwarz diesen Band herausgegeben, der die „**politischen Kräfte**“ aufzeigt. „**Ein Volk ist ein Mittel zu den Sreken Gottes auf Erden**.“ Die Nationen sind Vorkämpfer des künftigen Vöden; ihr äußerlicher Kampf scheint ein Kampf um die Macht zu sein, ist aber, innerlich betrachtet, ein Kampf um die Götter- und Gottesnähe. Kräfte verursachen die Geschichte, Nationen verwirklichen sie. Wir können dem Einzigen nur dienen, wenn wir dem Zeitlichen dienen. Die neue Zeit verlangt einen neuen deutschen Epus, verlangt den Menschen, der gemäß ist, die Geschichte, die mit uns anbricht, aufzunehmen und kämpferisch durchzuhalten. Von diesen Gedankengängen aus gibt Möller von den Bruck ein Bild der deutschen Geschichte, die zunächst in imperialistischen Linien und dann in mitteleuropäischen Raum verläuft, um schließlich zur Bildung des Zweiten Reiches, zu dessen Zusammenbruch und zur Vorbereitung des „**Dritten Reiches**“ zu führen, das die Vereinigung von Sozialismus und Rationalismus, von Massenkraft und Einzelkraft, von Menge und Mensch bringen muß.

Im gleichen Verlag erschien das Buch von Carl Dyrssen: „**Die Weltanschauung des Ostens**“, eine Auseinandersetzung über Sozialismus, Rationalsozialismus und Deutschtum. Ihm erscheint der Sozialismus in zwei Hauptformen möglich, einer römisch-revolutionären und einer germanisch-revolutionären. In diesen Formen geht der nationale Sozialismus als gestaltende Kraft in die Geschichte ein. Die Völker haben keine freie Wahl zwischen beiden, sondern das Schicksal aus Blut und Boden stellt ihnen die eine oder andere Form zu. In scharfen Konturen zeichnet Dyrssen den italienischen Sozialismus und den deutschen Rationalsozialismus. „**Der Deutsche ist in Unterchied zum immer wieder ins Kapitalistische einlenkenden Römer von Haus aus revolutionärer Sozialist**.“ Das alles sollte man sich bei jedem Gang durch die deutsche Geschichte stets vor Augen haben. Erst so werden wir lernen, ihre Erhebungen richtig einzuschätzen, und nicht, wie das bisher noch allzuoft geschieht, sie ausgerechnet dort suchen, wo wie in der Romantik und im Symbolismus fremder Geist deutsches Wesen verschleierte und ihm bis in die Neuzeit hinein Rechtsbegriffe und Gesellschaftsformen aufzuwiegen oder anzuerkennen ludt, die seiner volkstümlichen Eigenart von Anfang an jümdler sein mußten. Und erst so werden wir endlich auch in unsern intellektuellen Schichten begreifen, was breite Massen schon längst erfaßt haben: daß deutsch sein und revolutionär sein nicht ein und dasselbe ist.“ In dem Abschnitt über die Sendung Hitler meint er nach, wie der sogenannte Sozialismus des 9. November seine noch grauenvollere Verhängung über das deutsche Volk heraufstellte, als es nie vor dem Weltkrieg schon gewesen war. Das agrarpolitische Programm der NSDAP, der Grundloß „**Gemeinnutz vor Eigennutz**“ werden untersucht; die „**Entfesselung des deutschen Menschen**“ muß erfolgen. Die deutsche Sendung des Rationalsozialismus lenkt zum Norden hin. In mancher Beziehung steht Dyrssen der Entwicklung des Rationalsozialismus kritisch gegenüber; sein Buch ist im Herbst erschienen. Soeben erschienen, noch bevor die nationalsozialistische Revolution gefügt hatte, eine Überhaupt bemerkt sei, daß die heute hier besprochenen Bücher alle vor der Revolution, i. E. schon sehr lange vor ihr, entstanden sind. Ohne Sentimentalität zeigt Dyrssen, was in unserer Geschichte römisch und was deutsch ist, und er zeigt allen die Volkshoff des Ostens, des Deutschtums, die Rückkehr zum nationalen Sozialismus, bei dem der Volksgenosse nur Erzhändler der Gemeinschaft ist. Das „**Dritte Reich**“ muß und wird das werden, was das zweite zu seinem Schaben nicht sein wollte: ein freier Dauerstaat.

Dr. Fückte.

